Berufserfahrung in Hochschule und Praxis

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

universitäre wissenschaftliche Mitarbeiter in den angewandten Fächern der Geologie haben bei ihrem Übergang in die Praxis zunehmend mit Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche zu rechnen. Dies ist sicherlich zum einen auf das geringere Stellenangebot zurückzuführen, zum anderen aber werden auch selbst mehrere Berufsjahre an der Universität nicht als solche anerkannt und qualifizierte Mitarbeiter als Berufsanfänger betrachtet. Woran liegt das?

Die Zeiten des Umwelt-/Altlastenbooms sind vorbei. Im Bereich der Geowissenschaften hat der Boom zu neuen Aufgabenfeldern und zu einer vorher nicht dagewesenen Anzahl von Arbeitsplätzen geführt. Davon haben alle Bereiche der Geowissenschaften, vor allem aber die Abgänger der Geologie-Paläontologie, profitiert. In Ingenieurbüros, bei Sanierungsunternehmen, Versicherungen und bei Behörden fanden viele Geologen eine Anstellung.

Auch an den Hochschulen hat man sich, mit einiger Verzögerung, auf die veränderten Berufsfelder der Geologen eingestellt. Es wurden eine ganze Reihe von neuen Universitätsprofessuren eingerichtet, bzw. umgewidmet, die nun die angewandten Fachgebiete vertreten. Innerhalb von wenigen Jahren hat sich dabei die Anzahl der Hydrogeologie-Professoren nahezu verdoppelt, so daß es fast an jedem geologischen Institut eine(n) Vertreter(in) der umweltrelevanten und angewandten Geologie gibt.

Im Vergleich zu der Gesamtzahl der Universitätsdozenten ist die Anzahl der angewandt tätigen Professoren noch immer unverhältnismäßig klein. Die um sie gescharten Arbeitsgruppen bilden jedoch einen überproportionalen Anteil der Stu-

denten aus. Damit hat sich auch die Qualifikation der geowissenschaftlichen Hochschulabgänger verändert. Waren in früheren Zeiten die grundlagenorientierten Forscher die typischen Abgänger aus den geologischen Instituten, so treten heute eine wesentlich größere Anzahl von angewandt ausgebildeten Studienabgängern aus der Universität in das Berufsleben. Das Bestreben von Seiten der Hydrogeologie an den Hochschulen ist klar in Richtung auf eine praxisorientierte Ausbildung gelegt, die es ermöglicht, daß die Berufsanfänger neben ihrem Basiswissen über die für die Praxis notwendigen fachlichen Kenntnisse verfügen. Gleichzeitig wurden an vielen Hochschulinstituten die Kapazitäten in der angewandten Forschung ausgeweitet. Es fand zwar bisher nur an zu wenigen Instituten eine Schwerpunktbildung in der Art statt, wie es vom Würzburger Kreis der Deutschen Hochschulprofessoren 1993 formuliert wurde, dennoch gehen in immer größerem Umfang Forschungsergebnisse aus den Hochschulen in die Praxis ein. In immer zunehmenden Maße arbeiten die Hochschulen auch mit der Praxis zusammen, schaffen die wissenschaftlichen Grundlagen für neue Techniken und entwickeln bestehende Techniken weiter zu einer höheren Effektivität.

Eine weitere Durchlässigkeit zwischen Hochschule und Praxis könnte durch die Übernahme von Fachleuten aus der Praxis auf neu ausgeschriebene Universitätsprofessuren erreicht werden. Hierdurch werden die praxisorientierten Fächer an den Hochschulen gefestigt und in dem Hochschulbetrieb neben den Grundlagen etabliert. Damit ändert sich auch die Aufgabenstellung und die Arbeit von wissenschaftlichen Mitarbeitern an den betreffenden Instituten. Doktoranden sind vor allem durch Projektar-

beit in ähnlichen Positionen wie entsprechende Kollegen in der Praxis. Die Hochschulassistenten und wissenschaftlichen Mitarbeiter übernehmen dabei in den Arbeitsgruppen Leitungsfunktionen und sind an einer Vielzahl von Projekten koordinierend tätig. Von ihnen gehen wichtige, wenn nicht gar die wichtigsten Impulse für die wissenschaftlichen Fragestellungen aus und oft bilden sie die wichtige Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis.

Durch die gestiegene Anzahl von Professoren in der Hydrogeologie hat sich auch die Zahl der Promovierenden und Habilitierenden erhöht und deren Unterbringung in der Praxis ist oft dadurch behindert, daß sie als überqualifiziert und als zu theoretisch ausgerichtet betrachtet werden. Werden nun auch noch zunehmend Professoren aus der Praxis berufen, dann ergibt sich für den wissenschaftlichen Nachwuchs eine Benachteiligung. Hierauf könnten die Hochschulen bei Berufungen mit einer Bevorzugung ihres eigenen Nachwuchses reagieren. Dies ist sicher nicht im Sinne einer praxisgerechten Ausbildung, die eine Durchlässigkeit von Hochschulen und Praxis in beiden Richtungen ermöglichen sollte.

Ich meine, daß die Unterschiede zwischen den Tätigkeitsbereichen in der praxisorientierten Hochschullaufbahn und in Ingenieurbüros sowie Behörden immer geringer werden. Von einem ständigen Austausch in beiden Richtungen profitieren Hochschule wie Praxis. Warum also sollten die Zeiten an den Hochschulen anders bewertet werden als Praxisberufsjahre?

Prof. Dr. Stefan Wohnlich
Wissenschaftlicher Editor